

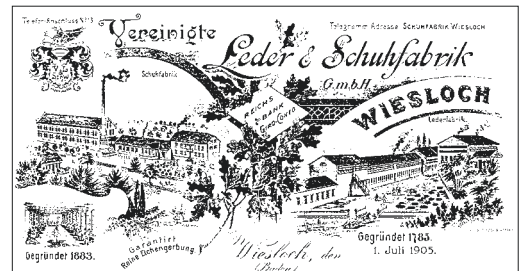
Made in Wiesloch: Aufstieg und Niedergang der »Vereinigten Leder- und Schuhfabrik Steingoetter-Greiff«

Karin Hirn

Der Aufstieg und Niedergang der »Vereinigten Leder- und Schuhfabrik Steingoetter-Greiff« steht stellvertretend für das Schicksal vieler lederverarbeitender Betriebe in Baden. Zunächst fungierte das Privileg der »Thurn- und Taxis'schen Posthaltereie« als Sprungbrett für weitere wirtschaftliche Expansion: Im 18. Jahrhundert hatte man mit Gerbereien begonnen, daraus entwickelten die beiden Wieslocher Posthalter Greiff und Koch durch geschickte Einheiraten und Investitionen ein ständig wachsendes Wirtschaftsimperium der Lederverarbeitung, dessen Blütezeit im 19. Jahrhundert lag. Im 20. Jahrhundert wurde die Industriegeschichte der Wieslocher Ledergewinnung und -verarbeitung durch die Zeitgeschichte geprägt. Während der Kriegsjahre war man wichtiger Heereslieferant und die Produktion lief auf Hochtouren, nach dem Zweiten Weltkrieg folgte ein schleichender Niedergang durch Billigware aus Südeuropa. Fatal war auch die Verstrickung der Badischen Lederindustrie in der Zwangsarbeit der Schuhtestprüfstrecke Sachsenhausen, an der auch die Wieslocher »Greiff« maßgeblich beteiligt war.

Jacob David Greiff – von der Apotheke über die Poststation zum Unternehmer

Der 1776 in Sinsheim geborene Jacob David Greiff übernahm 1795 zunächst die väterliche Apotheke in seinem Geburtsort, siedelte aber 1804 als Posthalter nach Wiesloch um. Dort führte er die Posthaltereie in der Oberen Hauptstraße. Bereits vor seinem Umzug hatte er Christiana Koch aus Wiesloch geheiratet. Greiff war Mitglied im Badischen Landwirtschaftlichen Verein und ab 1840 Badischer Landtagsabgeordneter. 1855 übernahm sein Sohn Carl David die Posthaltereie. Bereits 1835 war Jacob David Greiff aufgrund seines Vermögens der am höchsten besteuerte



Briefkopf der »Vereinigten Leder- und Schuhfabrik Steingoetter-Greiff«, Ende 19. Jahrhundert
(© Kulturverein Johann Philipp Bronner)

Bürger Wieslochs. Sein Enkel Gustav Greiff betrieb nach seiner Militärlaufbahn 1880 in München ein Schuhgeschäft. 1884 kehrte dieser nach Wiesloch zurück und gründete die »Vereinigte Leder- und Schuhfabrik« in der

Schwetzingen Straße. Auch er war Landtagsabgeordneter und setzte sich unter anderem für den Bau einer Großherzoglichen Heil- und Pflgeanstalt in Wiesloch ein. 1905 übersiedelte er als Privatier wieder nach München. Seine Schwester Anna Luise Greiff heiratete 1868 Franz Heinrich Steingoetter, den Besitzer einer Lohgerberei und einer Mühle in Wiesloch.

Die Familie Koch – Kaiserliche Posthalter und Gerber

Johann Jacob Koch wurde 1702 in Nussloch geboren. Ab 1735 war der gelernte Metzger in Wiesloch als »Löwenwirth« ansässig. Das Gasthaus »Zum goldenen Löwen« war nur eine wirtschaftliche Betätigung Kochs. Dieser Mann, ein »... dem gemeinen Wesen nützlich und brauchbar gewestes Mitglied«¹ der Stadt, war auch evangelisch-lutherischer

Kirchenvorsteher sowie »Reichsposthalter« in Wiesloch. Er starb 1764 in Wiesloch. Im 18. und 19. Jahrhundert erfuhr Wiesloch durch die Thurn- und Taxis'sche Reichspost, deren erste Umspannstation im Oswaldschen Anwesen in der Oberen Hauptstraße war, eine wirtschaftliche Belebung. Erst im Jahr 1872 wurde das Postprivileg vom Großherzogtum Baden übernommen.

Franz Christoph Koch folgte dem Vater zunächst in das Amt des kaiserlichen Posthalters in Wiesloch nach. Dann gründete er 1776 eine Gerberei, betrieb die Postmühle, kaufte einen »Garten beim Friedhof« und zwei Jahre später erwarb er »das Haus in der Hesselgaß«. 1789 errichtete er eine weitere »Mehl- und Oehlmühle«.

Eine Tochter Franz Christoph Kochs, Christiana, war die Ehefrau von Jacob David Greiff geworden und damit waren die Patrizierfamilien Koch und Greiff nun eng verwandtschaftlich verbunden. Kochs jüngste Tochter Rosina



Portrait der Rosina Koch und des Georg Carl Philipp Steingoetter, Öl, Datierung / Künstler unbekannt (© Stadt Wiesloch)

heiratete 1803 den in Schatthausen geborenen Kaufmann und Gerbereibesitzer Georg Carl Philipp Steingoetter (1781–1854).

Damit war nun auch die Familie Steingoetter in das Verwandtschafts- und Besitzverhältnis Koch-Greiff gekommen.

Franz Christoph Koch – Bürgermeister, Kaufmann und Weinbaupionier

Der Enkel Johann Jacob Kochs und Sohn des Zuckerbäckers Johann Melchior Koch, Franz Christoph Koch (1772–1835), führte den wirtschaftlichen Aufschwung der Familie Koch auf eine besondere Weise weiter. 1817 war er Bürgermeister in Wiesloch. »Zu den ersten Bürgern, die versuchten den Weinbau in

Wiesloch wieder zur Blüte zu führen, gehörten auch die durch Schwägerschaft verbundenen Posthalterfamilien Koch und Greiff (...). Es war Koch, der in größerem Umfang das von früherem Bergbau durchfurchte Gewann »Köpfle« für den Weinbau zu kultivieren begann (...) Koch schuf auch die erste große Rebschule (...).«²

Bereits 1810 hatte Jacob Steidel in Wiesloch begonnen, die Riesling-Rebe zu kultivieren. Der Riesling sollte zum »Paradewein Wieslochs« werden. Koch benötigte zum Zuschütten und Verfüllen der »Pingen« (eingebrochene Bergbaustollen und nachgesacktes Erdreich) auf dem Gewann »Köpfel/Hässel« rund 2600 Fuhren Erde. Die umfassende Rebschule Kochs wurde dann einige Jahre später von Johann Philipp Bronner übernommen.



Postmühle (© Stadtarchiv Wiesloch)

Die vielverzweigte und reiche Familie Koch wurde mit der Heirat Johann Adam Kochs 1805 mit Wilhelmina Luise Löchner nun auch mit der Familie Löchner verwandt. Wilhelmina Luise selbst stand hoch in der Gunst von Wilhelmina Carolina von Bettendorf, der Grundherrin in Altwiesloch. Die Mitglieder der Familie Löchner betrieben Landwirtschaft, jedoch war Georg Christian Löchner (1875–1961) Prokurist und Teilhaber in der »Vereinigten Leder- und Schuhfabrik Steingoetter-Greiff«.

Die Familien Koch, Greiff, Bronner sowie Steingoetter dominierten im 19. Jahrhundert das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Stadt Wiesloch und zählten zur Oberschicht.

Direkt neben der Greiff'schen Gerberei befand sich die »Postmühle« der Familie Koch. Hier mündet der Waldangelbach in den Leimbach. Die Wasserkraft dieser Gewässer trieb diese Mühle an, welche als eine der größten Getreidemühlen der Umgebung Tag für Tag das Mehl mahlte.

Posthalter Koch erwarb in Wiesloch eine Gerberei und zunächst eine Lohmühle am Leimbach. Das Gelände war an der Schwetzingener Straße. Die Familie Koch hatte bereits 1781 das kurpfälzische Privileg zur Anlage einer »Lütticher Sohllederfabrique« erhalten, welches viel Geld einbrachte. Anschließend an die Gerberei und Lohmühle hatte Koch eine weitere Mühle, die zunächst »Koch'sche Mühle« und später dann »Postmühle« genannt wurde, gebaut.

Gerberei braucht Mühlen – und schafft Zuliefer-Gewerbe

Um Mühlen zu betreiben, bedarf es des Standortfaktors Wasserkraft. In Wiesloch wa-

ren dies der Leim- und der Angelbach. Neben dem Mühlengebäude musste auch ein Mahlwerk mit Wasserrad gebaut werden. Dazu waren verschiedene Handwerks-Sparten notwendig, wie beispielsweise Mühlensbauer. Auch die Wartung der Mühle lag in ihren Händen. Antrieb und Wasserradwelle der Mühlen waren aus Holz, Wellen und Beschlüge aus Eisen. Der Mühlstein musste oft nachgeschärft werden. Für die Metallbearbeitung war der (Werk-)Zeugschmied zuständig. Es wurden auch Stricke und Seile in der Mühle gebraucht, die der Seiler fertigte. Zum Zerkleinern des Gerbmateri- als, der Lohe, brauchte man eine Lohmühle. 1790 hatte der Rotgerber Georg Burckhardt seine Gerberei, in der Sohlenleder, später Blankleder für Ausstattungsgegenstände hergestellt wurden, gegründet. Ab 1913 wurde das Leder im eigenen Betrieb weiterverarbeitet und auch Schuhe produziert. Ab 1933 wurden in der Nachfolge durch Helmut Kaeser Sandalen, Schuhe und Hausschuhe hergestellt. Die Fabrikation wurde schließlich eingestellt.

Die 1783 von Greiff gegründete Gerberei bei der Postmühle stellte in Altgerbung extrem haltbares Sohlleder her. Aber auch diese Gerberei wurde 1951 aufgegeben.

Die Familie Steingoetter – Aufstieg und Niedergang einer Wieslocher Bürgerfamilie

Der früheste Träger des Namens »Steingoetter« lebte im Schweizer Montafon. Im 17. Jahrhundert wanderte er ins Fränkische aus. Von 1712 bis 1742 lebte in Mauer/Gauangelloch ein Pfarrer Steingoetter, der Begründer der »badischen Linie« dieser Sippe, zu der auch der Wieslocher Zweig der »Steingoetter« gehörte. 1781 heiratete Rosine Koch den



Carl Jacob Steingoetter
 (© Stadtarchiv Wiesloch)



Susanna Steingoetter, geb. Zahnt
 (© Stadtarchiv Wiesloch)

Schatthäuser Georg Karl (Carl) Philipp Steingoetter. Ab 1803 war dieser Gerbereibesitzer in Wiesloch und er taucht nun immer wieder in der Ratsgeschichte der Stadt Wiesloch auf. Er starb 1854, seine Frau Rosine 1855. Aus der Verbindung waren zwölf Kinder hervorgegangen. Besonders sind hier die Söhne Karl (Carl) Jakob Steingoetter, ebenfalls Gerbereibesitzer und mit Susanna Zahnt verheiratet, sowie Carl Franz Heinrich Steingoetter, Landwirt in Bammental, zu nennen. Ein weiterer Sohn, Franz Heinrich Steingoetter, erbt eine Gerberei in Wiesloch und heiratete Anna Greiff. Sein jüngerer Bruder Ludwig (Louis) Steingoetter war mit der Wiesloche-

rin Elise Kuhl verheiratet. Die sehr wohlhabende Steingoetter-Familie gab sich standesbewusst. Militär und Jagd waren bis ins 20. Jahrhundert die Leidenschaften der männlichen Mitglieder dieser Familie.

Einheirat und geschickte Betriebsführung war das wirtschaftliche Prinzip dieser Familie. Gerbereibesitzer Franz Heinrich Steingoetter lebte mit seiner Ehefrau Anna und zwei Söhnen in einem Haus, ehemals ein Mühlengebäude, in der Schwetzinger Straße 48. Er kümmerte sich nicht nur um sein wachsendes Unternehmen, sondern auch um städtische Angelegenheiten, beispielsweise die Einrichtung einer »höheren Schule« in



Heinrich Steingoetter, Heidelberg
 (© Stadtarchiv Wiesloch)

Wiesloch. Die Gegenstände in seinem Haushalt zierte das Wappen mit dem Steinbock. Es wurde 1887 von seinem ältesten Sohn Carl entworfen.

Anna Steingoetter – ein Beispiel für Frauenemanzipation im 19. Jahrhundert

Ob Anna Steingoetter, geborene Greiff, den Begriff »Emanzipation« kannte, wissen wir nicht. Nichts ist schriftlich erhalten geblieben, woraus der Historiker Schlüsse ziehen könnte, welche Einstellung sie vertrat. Dennoch zeigen ihr Leben und besonders ihr Handeln, dass sie wusste, worauf es ankam und was wichtig war. Sie stellte sich den Anforderun-

gen, die das Leben an sie stellte, und erfüllte einfach ihre Pflicht.

Aufgewachsen im begüterten Haus der evangelischen Gerber- und Posthalter-Familie Greiff, heiratete Anna Luise Beate Greiff (1847–1929) im Jahr 1868 den Gerbereibesitzer Heinrich Friedrich Steingoetter. Anna war bei der Eheschließung 21 Jahre, Heinrich Steingoetter dagegen bereits 32 Jahre alt. Sie wuchs in der Zeit des deutschen Biedermeier in kleinstädtischer Beschaulichkeit auf. Ihre Ehe wurde schon ein Jahr später (1869) mit einem Sohn, Karl (Carl) Philipp Heinrich, belohnt. 1873 wurde der zweite Sohn, Rudolf Philipp Ludwig, geboren. Wirtschaftlich ging es der Familie Steingoetter in Wiesloch gut, denn die Gerberei florierte und Heinrich Steingoetter wusste sein Kapital zu vermehren. Doch bald stellten sich Probleme ein. Der älteste Sohn Karl folgte nicht dem Vater in der Betriebsnachfolge, sondern ging 1888 nach Karlsruhe, um dort an der Kunstakademie Malerei zu studieren. Er wurde Kunstmaler.

Auch Rudolf wollte die Gerberei zunächst nicht übernehmen, sondern machte in Karlsruhe Karriere beim Militär. Er erreichte den Rang eines Rittmeisters und eines Majors.

Am 2.12.1895 kam Heinrich Steingoetter, dessen cholerasches Temperament sich durch Zeitzeugen überliefert hat, bei einem Jagdunfall ums Leben. Rudolf erkrankte an der Syphilis und musste den Dienst quittieren. Er nannte sich nun »Fabrikant« und leitete gemeinsam mit seiner Mutter Anna Steingoetter die »Vereinte Leder- und Schuhfabrik Steingoetter-Greiff«. Qualvoll, unter den Zeichen der Krankheit, brachte er seine Jahre bis zu seinem Tode am 22.8.1925 zu. Ein hoher, dunkler Lattenzaun schirmte den Kranken im Garten von der Öffentlichkeit ab. Der ältere Bruder Carl starb bereits mit 29 Jahren, nämlich am 16.3.1898 in Heidelberg. Beide



Anna Steingoetter, geb. Greiff,
Fotografie, Stadtarchiv Wiesloch

Söhne waren weder verheiratet noch hatten sie Kinder.

Krankheit und Tod prägten so das Leben Anna Steingoetters und forderten von ihr überlegtes Handeln, um Fabrik und Familie zu leiten. 1917 riefen sie und ihr Sohn Rudolf eine Stiftung für bedürftige Wieslocher Bürgerinnen und Bürger ins Leben, die als »Steingötter-Greiff-Stiftung« noch heute existiert. Andere Familienmitglieder der Großfamilie Steingoetter beteiligten sich ebenfalls mit Kapital an dieser Stiftung.

1929 verstarb Anna Steingoetter. Die badische Linie der Steingoetter war damit endgültig erloschen. Anna Steingoetter wurde auf dem Wieslocher Stadtfriedhof beigesetzt. Die Gräber ihres Mannes und ihres Sohnes Carl befanden sich auf dem Alten Friedhof (Schillerpark), der 1908 geschlossen worden war.

Die Lohgerberei in Wiesloch – vom Rohstoff »Tierhaut« zum Handelsprodukt

Wenn tierische Haut durch eine Behandlung (Gerben) so verändert wird, dass sie beim Kochen nicht mehr zu Leim wird, nicht mehr

hornig auftritt oder in Fäulnis übergeht, so nennt man das »Leder«. Die Kunst, Leder herzustellen, ist seit Jahrtausenden bekannt. Der Bedarf an Leder stieg im Laufe der Menschheitsgeschichte stetig an und die besonderen Fertigkeiten Einzelner führten zur Spezialisierung und damit zum Gerbergewerbe. Die Gerber gerbten nach traditioneller Weise über viele Generationen zunächst in Kleinbetrieben. Seit der Industriellen Revolution erfuhr die Herstellung von Leder aber eine immer rasantere Entwicklung. Die Dampfmaschine wurde auch in der Gerberei eingesetzt und Chrom verdrängte die Kot- oder Lohgerbung zur Haltbarmachung der Häute.

Ausläufer dieser Entwicklung erreichten auch Wiesloch, das bereits Ende des 18. Jahrhunderts Leder-Gerbereien größeren Umfangs auf Stadtgebiet hatte. Der Straßename »Gerbereistraße« erzählt noch heute davon. Die Gerberei der Familie Steingoetter wurde bereits 1783 gegründet und war bis 1951 im Betrieb. Aufgrund der stetig steigenden Nachfrage nach Leder genügten die Gerbmethoden der Kleingerber nicht mehr und auch die Gerbmittelquellen der heimischen Wälder (vor allem Eichenrinde) reichten nicht mehr aus. Gerbmittel wurden mit dem Ausbau der Eisenbahn nun in Waggons als »Lohbündel« angeliefert. Auch der Umfang von Häuten (aus Schlachtungen bzw. Schlachthäusern) war zu gering, um den Bedarf decken zu können. Importe wurden notwendig und Rohhaut wurde zur Welthandelsware.

Auch die bei alten Gerbverfahren erforderliche, sehr lange dauernde Gerbzeit vertrug sich nicht mit der rasanten Nachfrage nach Leder zur Weiterverarbeitung. Durch die Einführung der chemischen Gerbung (Chrom) wurde die Produktionszeit des Le-

ders erheblich verkürzt, die Umweltschäden, die dadurch im Boden und Wasser entstanden, waren allerdings erheblich und sind als »Altlasten« noch heute Faktoren der Bodenbelastung. In unserer Zeit hat sich das Gerben des Leders im Zuge der Globalisierung in die Entwicklungsländer wie z. B. in Nordafrika, oder nach Indien und Pakistan verschoben. Billige Arbeitskräfte, niedrige oder nicht vorhandene Arbeitsschutzstandards, ausreichend Wasser und wenig oder überhaupt nicht vorhandener Umweltschutz ermöglichen es, in der Dritten Welt preisgünstige Leder für den Konsum der Ersten Welt zu produzieren.

Die Lohgerberei – aus Abfall und Nebenprodukt Brauchbares machen

Zum Betrieb einer Gerberei, die im »Äscher« enthaarte Tierhäute und Tierfelle, sogenannte »Blößen«, mit Hilfe von Gerbstoffen (Eichenrinde und Kotbeize) zu Leder verarbeitet, bedarf es bestimmter Standortfaktoren: ein ausreichendes Angebot von tierischen Rohhäuten (gesalzen oder getrocknet), eine geeignete Fläche als Produktionsstätte und »genügend reines Wasser« (Brauchwasserentnahme, Abwassereinleitung), ausreichend Gerbmittel (mit dem »Lohlöffel« abgeschälte Eichenrinde junger Stämme) sowie gute Transportwege und Absatzmärkte.

Im Rohhautlager wurden die angelieferten Häute gebündelt, geschnitten und gelagert. In Partien zusammengepackt kamen sie in die »Wasserwerkstatt«, wo sie im fließenden Bachwasser bis auf die reine Lederhaut gereinigt wurden. Durch den Weichprozess im angeschärften Fließwasser einer Weichgrube waren die Blößen geschmeidig

geworden, so dass sie nun im Kalkäscher unter Schwerstarbeit »aufgeschlagen« wurden. Jetzt begann das »Schwitzen« der Häute, der Zersetzungsprozess zur Haarlockerung durch Ammoniak. Auf dem »Gerberbaum« folgte das Entfleischen und Scheren mit anschließendem Wässern. Daran schloss der Beizvorgang bzw. das Entkälken in Fässern. Dies war ein ekelregender, stark riechender Arbeitsprozess. Die gereinigten Häute wurden mit dem »Streicheisen« geglättet, danach wieder im Bach gespült und schließlich dünn gespalten. In Extraktionsbottichen wurde die Eichenlohe durch Wasseraufguss extrahiert. Während der ausgelaugte »Lohkäse« in den Maschinenräumen verfeuert wurde, diente der braune Gerbmittelauszug in den Gerbergruben zur Haltbarmachung des Leders. Der Farbengang des Leders bestand aus der Abfolge verschiedener Gruben. Der Gerbvorgang dauerte mindestens 6 bis 9 Monate und alle Abwässer wurden in den Leimbach ausgeleitet. Anschließend folgte das Trocknen und das Fertigmachen. Die Steingoetter'sche Lohgerberei produzierte in Handarbeit stabiles Unterleder. Hinsichtlich der Umweltbelastung war die Gerberei eine große Verschmutzungsquelle. Die Gerber arbeiteten schwer und unter großen Gesundheitsgefahren. Die direkte Weiterverarbeitung des Leders zu Herrenschuhen und Stiefeln erfolgte in Wiesloch umgehend und auf kurzem Wege in der benachbarten »Leder- und Schuhfabrik Steingoetter-Greiff«.

Bauvorhaben 1884: »Mechanische Schuhfabrik«

Die Münchner Firma »Greiff und Baumüller« stellte an den Wieslocher Gemeinderat ein Baugesuch für den Bau einer »Mecha-



Umzug zum 1. Mai 1937/38 in Wiesloch (© Stadtarchiv Wiesloch)

nischen Schuhfabrik nach amerikanischem System mit Dampf- respektive Kraftantrieb zur Herstellung von Massenartikeln«. Gustav Greiff hatte von seinen Verwandten in Wiesloch den Hinweis bekommen, dass es in der Stadt eine große Anzahl ungelernter Arbeitskräfte sowie die Wasserkraft des Leimbachs gebe. Ein weiterer attraktiver Standortfaktor war die Greiff'sche Gerberei, die das Ausgangsmaterial für die Schuhfabrik produzierte. 1884 wurde die Fabrik nach Wiesloch in die Schwetzinger Straße 48–50 transferiert. Das Grundstück stieß rückseitig an den Leimbach. 1896 erfolgte der Zusammenschluss der »Greiff Schuhfabrik« mit der Steingoetter'schen Gerberei. Man firmierte nun als »Vereinigte Leder- und Schuhfab-

rik«. Um 1900 waren mindestens 39 Frauen und 10 Männer in dieser Fabrik beschäftigt. Mit wachsender Technisierung hatten sich in der Fabrik der Grad der Mechanisierung und die Produktionsmenge erhöht. Als ungelernete Kräfte arbeiteten Frauen und Mädchen an den teilautomatisierten Maschinen in der »Stepperei« des großen Maschinensaals. Produziert wurden feste Arbeitsschuhe für Polizei und Militär. Die »Vereinigte« war Heereslieferant im Ersten und Zweiten Weltkrieg. 1934 firmierte die »Vereinigte« um in »Greiff Schuhfabrik« und beschäftigte 88 Mitarbeiter. Prokurist war Georg Löchner, Leiter des Vertriebs war Friedrich Düppe. Rudolf und Anna Steingoetter und nach deren Tod Lucie Simms waren mit Anteilen beteiligt.

Ende einer Ära – der Niedergang

Im Dritten Reich wurde die »Greif Schuhfabrik« zum kriegswichtigen NSDAP-Musterbetrieb erklärt und produzierte ausschließlich für das Heer. Dr. Fritz Düppe wurde zum alleinigen Betriebsführer berufen. Er fungierte als Beauftragter des Reichswirtschaftsministeriums für die Leder- und Schuhindustrie der Gaue Württemberg, Baden und Elsass als Koordinator der Rohmaterialzuteilung und war an der Stilllegung anderer, unerwünschter Schuhfabriken beteiligt. In der »Greiff« waren zwischen 15 und 18 Fremdarbeiter eingesetzt und die Schuhmodelle wurden auf der »KZ-Schuhprüfstrecke Sachsenhausen« auf Einsatzfähigkeit geprüft.

Unter unmenschlichen Bedingungen wurden die Häftlinge zu Gewaltmärschen gezwungen, um anschließend den Zustand des Schuhwerks zu überprüfen. Dr. Fritz Düppe wurde nach dem Krieg im Zuge der Entnazifizierung nur als »Mitläufer« eingestuft und nach treuhänderischer Verwaltung der »Greiff« 1947 an der Seite von Rudolf und Herbert Faul wieder als Geschäftsführer eingesetzt. Er kam bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Mit dem Tod der letzten Mitkommanditistin und Vertreterin der Familie Steingoetter, Lucie Bergmann-Simms, mit der Umstellung der Produktion auf Berg- und Schistiefel sowie Rückzug und Kapitalforderung der Stadt Wiesloch als Gesellschafterin in Stellvertretung für die »Steingötter-Greif-Stiftung« begann der wirtschaftliche Abstieg der Fabrik. Mangelnde Investitionen, der Las-

tenausgleich, Misswirtschaft und Konkurrenz aus europäischen Ländern führten die »Greiff« in die Insolvenz. Am 29. Juli 1964 stellte sie ihre Produktion ein, trotz gut gefüllter Lagerräume. Die Beschäftigten der »Greiff« wurden arbeitslos. Die Fabrikgebäude im Baustil des Historismus wurden 1967 abgerissen und gingen damit für die Nachwelt verloren. Das Ende der Ära »Leder, made in Wiesloch« war gekommen.

Anmerkungen

- 1 Gaberdiel, Gisela und Heinz: Familien in Wiesloch und Altwiesloch. Ortsfamilienbuch von 1670 bis 1920, Band 1, S. 637, Wiesloch 2012
- 2 Mohr, Helmut: Weinbau in Wiesloch und in der Bergstraße. In: Wiesloch. Beiträge zur Geschichte, Band 1, S. 253 ff., Ubstadt-Weiher 2000

Literatur

Hirn, Karin: Made in Wiesloch. Aufstieg und Niedergang der »Vereinigten Leder- und Schuhfabrik Steingoetter-Greif«. Ausstellung und Konzeption für den Kulturverein Johann Philipp Bronner, Wiesloch 2016.



Anschrift der Autorin:
Karin Hirn M.A.
Blumenstraße 24
69168 Wiesloch